

nehmen sie Stellung zu den Tagesfragen, zu Konziliarismus und Papalismus, Union und Reform; manchmal sprechen sie wie in einer Prophezeiung von dem großen Abfall hundert Jahre später.

Vorsichtig scheidet der Verfasser, was in den Predigten Übertreibung und was Zeugnis geschichtlicher Tatsachen ist. Abschließend gibt er eine kurze Beurteilung und Bewertung der Predigten in ihrer Gesamtheit. Es ist uns so ein in mehrfacher Hinsicht wertvoller Beitrag geliefert worden für die Geschichte der Predigt, der Kirche, des Konzils, der Zeit und auch der Kultur des versinkenden Mittelalters. H. Kreutz S. J.

Das alte Wahre. Eine Bildungsgeschichte des Abendlandes. Von Karl Thieme. 8° (184 S.) Leipzig 1934, Hegner. M 3.—; geb. M 4.50.

Ein Buch der großen Linien mit den Vorzügen und Schatten dieser Schriftgattung. Es ist anregend, kämpferisch, bietet weite Ausblicke und eine Reihe guter und nützlicher Gedanken, wirft eine Menge interessanter Fragen auf und entscheidet sie mit unbekümmerter Bestimmtheit, aber man wird den Zweifel nicht los, ob alle die vielen wichtigen Fragen richtig gestellt und zutreffend beantwortet sind. Ja, es dürfte wohl keinen einzigen Menschen auf Erden geben, der zu all diesen Fragen aus drei Jahrtausenden ein zuständiges Wort sprechen könnte.

Der Grundgedanke der Schrift ist in dem Doppelsatz zusammengefaßt: „Der Mensch kann streng genommen nur gemein wahr leben; oder aber er muß allein wahr sterben“ (26). Das soll heißen, daß die Erfassung der Wahrheit nicht dem abgesonderten Einzelnen, sondern nur dem Menschen in der Gemeinschaft vergönnt ist. Dieser Doppelsatz und sein nicht ganz klarer Sinn wird zuerst am Leben des Sokrates veranschaulicht und dann durch die ganze Geistesgeschichte des Abendlandes verfolgt, die vom griechischen Altertum über die Kirche der Martyrer und des Mittelalters, die Reformation und den Rationalismus bis in die neueste Gegenwart durchgegangen oder durchheilt wird.

Die Ahnungen eines Sokrates, der als Staats erzieher die Gesamtwahrheit der Polis Athen verkünden wollte, und eines Plato, der von einem Reich im

Himmel sprach, sieht Thieme in der katholischen Kirche verwirklicht, die den Gipfelpunkt ihrer bisherigen Geschichte im monchischen Ordensgedanken, im Rittertum und in der Hochscholastik erreicht hat. Jede Irrung aber besteht im Individualismus, im Versuch des einzelnen, „allein wahr zu leben“, wie er sich im Humanismus, der „devotio moderna“, dem Luthertum, Calvinismus, Pietismus usw. offenbart. Hoffungsvolle Ansätze für die Überwindung des Individualismus erblickt der Verfasser in der innern Erneuerung des kirchlichen Lebens, besonders in der Katholischen Aktion als der „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat“.

So echt katholisch die Betonung der Gemeinschaft auch für die Erfassung der Wahrheit ist, so verschiebt die Schrift das Verhältnis zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft doch zu sehr nach der Konfliktseite. Zwar setzt alles geistige Leben, auch in der Kirche, die Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft voraus, aber diese Spannung darf nicht von vorn herein (per se) als Widerspruch genommen werden; es ist ebenso verkehrt und verderblich, den einen oder den andern Pol auszulöschen oder geringzuschätzen. Gefahrenmomente liegen hüben und drüben, aber die Gefahr ist nicht schon ein Irrweg. Gott hat den einzelnen und die Gemeinschaft, die private und die kollektive Vernunft gewollt, deren rechte Anwendung zur Übereinstimmung führt. So wird der Offenbarung ihr Recht, und es bleibt auch hinreichend Raum für die „anima naturaliter christiana“ und für die Möglichkeit einer natürlichen Theologie. Das alles wird in der vorliegenden Schrift nicht geleugnet, tritt jedoch zu wenig hervor.

Was ferner die Absonderungen anlangt, so ist genau zu prüfen, wer von wem sich trennt. Die Martyrer, Mönche und Mystiker schlossen sich höchstens von der christusfeindlichen Welt ab, nicht aber von der Kirche, mit der sie lebend und sterbend in innigster Verbindung blieben; sie bieten also kein Beispiel für das „allein wahr sterben“.

Bei der Beurteilung des katholischen Mittelalters sollten neben seinen Lichtseiten die Schatten nicht übersehen werden. Es ist ja zu bedenken, daß uns die Kirche, nicht eine kirchliche Zeitlage

als Ideal und Führerin gegeben ist (vgl. diese Zeitschrift 118 [1929/30] 1—16). Behält man dies im Auge, so wird man die geistige Entwicklung der Neuzeit nicht so negativ werten, wie es bei Thieme geschieht.

Der ganze Abschnitt aber über Jesuitismus, der als eine Abart des Rationalismus geschildert wird, ist einfachhin schief gesehen und verkennt völlig die ausdrückliche, wiederholte Billigung der Ordenssatzungen — also des Systems, nicht der einzelnen Mitglieder — durch die Gesamtkirche. (Diese Feststellung bleibt auch angesichts des Nachwortes zur zweiten unveränderten Auflage bestehen.) Und doch hätte es gerade im Lichte des „alten Wahren“ nahegelegen, des hl. Ignatius „sentire cum Ecclesia“ hervorzuheben, das ein Leben mit der Kirche und aus der Gesamtwahrheit der Kirche bedeutet. Daß die möglichste Vereinigung mit Gott das Ziel der Vollkommenheit darstellt, ist eine Selbstverständlichkeit, für die man den großen französischen Thomisten Maritain nicht zu bemühen braucht; daß aber die Liebe zu Gott immer wieder zum Dienst am Nächsten treibt, hat niemand so eindringlich gelehrt wie der Jünger, der an der Brust des Heilandes geruht hat. Maria und Martha sind Schwestern, nicht Feindinnen.

Die in der Schrift berührten Probleme sind in ihrem Ursprung und Zusammenhang verwickelter, als sie in dieser Gesamtdarstellung erscheinen. Auch mit dem Worte von den überwundenen Standpunkten sollte man vorsichtiger sein und nicht vergessen, daß die Welt in beständiger Drehung begriffen ist. Die Erkenntnis dieser Dinge wird dem Verfasser wohl bei weiteren Studien von selbst aufleuchten und ihn von der stark hervortretenden Selbstsicherheit mehr jener „mâze“, der rechten „Gesundsinigkeit“ annähern, die S. 51 so treffend bezeichnet wird. M. Pribilla S. J.

Kulturgeschichte

1. Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes. Von Josef Nadler. 8^o (206 S.) München 1934, Kösel. Kart. M 3.80
2. Jugendreihen des deutschen Menschen 1733—1933. Von Eduard Wechßler. 8^o (XII und

136 S.) Leipzig 1934, Meiner. Kart. M 3.50

3. Fondements d'une culture chrétienne. Von Henri Daven-son. 8^o (200 S.) Paris 1934, Bloud & Gay. Fr. 20.—

1. In großem Zug, nicht mit vorsichtig abgewogenem, auf einleuchtende Beweise gestütztem Wort stellt Josef Nadler das geschichtliche Wachsen der deutschen Geistesinheit aus den deutschen Stämmen dar. Er beschreibt eines jeden Art und Leistung im ursprünglichen Raum wie in den weiten Siedelgebieten von der Ostsee im Norden bis zur Drau im Süden. Auf ein Jahrtausend der Mischung mit Romanen und Kelten des Westens (11) folgt im Osten eine noch wichtigere Vermengung mit slawischen, litauischen und finnischen Stämmen (111). Also nicht rassensmäßige Einheit verbindet die Deutschen zu einem Volke, und nicht staatlich, sondern nur geistig und seelisch lassen sie sich zusammenschließen (195). Ihre Einheit wird zudem nie vollendet, sie gestaltet sich unaufhörlich aus der lebendigen Wechselbeziehung zwischen dem neudeutschen Osten und dem altdeutschen Westen (8).

Obgleich an den wesentlichen Linien der lange bekannten Grundauffassung Naders vom deutschen Stammgefüge festzuhalten sein wird, hätte wohl auch dieses Buch eine stärkere Überzeugungskraft, wenn die Tatsachendeutung in engerer Verbindung mit den Einzelangaben bliebe. Gewiß wird man (196) für die „geistesgeschichtlichen Tatsachen und Belege“ auf Naders mächtige, schon in dritter Auflage vorliegende „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ verwiesen, aber auch die dort behaupteten Zusammenhänge bedürfen noch an manchen Punkten der Nachprüfung. Allzu oft begegnet man in dem neuen Buche wieder so mutig hingeworfenen Verallgemeinerungen wie dieser: „Das fränkische Stadtbürgertum in Goethe verlegt den Gipfel des bürgerlichen Zeitalters Europas nach Deutschland“ (19). Daß freilich ein ganzes Kapitel so schwach begründet wird wie das kleine über Thüringen als „deutschen Herzraum“ (104—109), ist in dem gedankenvollen und packend geschriebenen Buche glücklicherweise eine Ausnahme.